

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeitspalt für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitspalt für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächst erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 243.

Verlags-Verantwortlicher No. 2953.

Mittwoch, den 27. Mai.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Landwirtschaftliche Lehranstalten für Mädchen in England.

Noch vor wenigen Jahren war das Schlagwort im Umlauf, für den „kleinen Mann“ müsse etwas getan werden. Heute geht man noch um einen Schritt weiter und fordert, daß auch für die „kleine Frau“ etwas getan werde, d. h. für die Region all jener Frauen und Jungfrauen, die durch Umstände und Verhältnisse dazu gezwungen werden, den Kampf ums Dasein aufzunehmen.

Mit noch größerem Nachdruck wie in Deutschland sucht man in England brach liegende weibliche Arbeitskräfte der Gärtnerei und den feineren Arbeiten in der Landwirtschaft zuzuführen, da sich in diesen Verrichtungen die weiblichen Charaktereigenschaften in sehr ersprießlicher Weise zu entfalten vermögen. So tritt Lady Warwick in Wort und Tat lebhaft für Gründungen von landwirtschaftlichen Mädcheninstituten ein. In der „New Liberal Review“ plädiert Lady Warwick in bedeutenden Worten dafür, daß etwas für die Töchter des Geistesproletariats getan werden müsse; denn diese Mädchen, deren Väter freien Berufen angehören und sich in der Regel einer großen Familie, aber nur eines kleinen Einkommens erfreuen, haben eine gute Erziehung genossen und bilden das Hauptkontingent des modernen Wettbewerbs. Deren trauriges Los liege ihr schon lange am Herzen und sie habe nach reiflicher Überlegung das „Lady Warwick-Hospital“ in Reading gegründet, damit die armen Geschöpfe in ihrer Suche nach Arbeit nicht in die überfüllten Arbeitsmärkte der Großstädte getrieben würden. Unter „Hospital“ stelle man sich nicht etwa ein Krankenhaus vor, sondern landwirtschaftliche Mädchenschulen mit Internat. Es wurde 1898 eröffnet und beherbergt 24 Schülerinnen; 1899 folgten

„Brook House“ mit 14 und „Maynard Hotel“ mit 16 Schülerinnen. Im Jahre 1900 wurden zwei sechs-zimmerige Cottages erbaut, an die sich zwei große Treibhäuser anschließen; dazu gehören neunenehalb Acre Landes zur praktischen Bebauung. Die landwirtschaftlichen Studentinnen werden im Gartenbau, in der Geflügelzucht, der Milchwirtschaft und der Bienenzucht unterrichtet. Da sie keine eigenen Laboratorien haben, müssen sie alle strengwissenschaftlichen Studien am Reading College hören, was freilich sehr teuer ist. Die Gebühren, welche die Insassinnen der bereits bestehenden Pensionate zu bezahlen haben, betragen 65—126 Pfd. Sterl. jährlich für vollständige Verpflegung und Unterricht. In der verhältnismäßig kurzen Zeit des Bestandes haben bereits 168 Studentinnen daselbst ihre Ausbildung genossen. Lady Warwick tritt für eine mindestens zweijährige Lehrzeit ein, doch soll es unter Umständen kürzere Kurse geben und für die in der Nähe wohnenden externen Schülerinnen Vorträge in einzelnen Fächern. Jede Schülerin, welche die ganze Lehrzeit absolvierte, hat beim Verlassen des Instituts einen Posten mit Gehalt bekommen.

Um die Bewegung in Fluß zu bringen, hat die rührige Aristokratin eine „Landwirtschaftliche Gesellschaft für Frauen“ mit einem Vereins-Jahrgang „Woman's Agricultural Times“ gegründet. Ihre Zukunftsträume gehen dahin, daß einige Studentinnen zusammen sich ein Cottage und einige Morgen Landes mieten und in den verschiedenen Teilen des Landes landwirtschaftliche Niederlassungen errichten, in denen sie nach dem Parzellenystem entweder Gartenbau, Milchwirtschaft oder Bienenzucht und Obstbau betreiben sollen. Drei Studentinnen haben sich für nächstes Jahr um ein solches Cottage beworben. Lady Warwick hat neuer in Reading auch einen Kurs für „Studien für Ansiedlungszwecke“ eingerichtet; dieser soll über ein Jahr dauern, von welchem sie drei Monate den folgenden Gegenständen gewidmet werden sollen: Haushaltung, Kochkunst, Wäsche, Schneiderei, Geflügelzucht, Milchwirtschaft, Blumen-, Gemüse- und Obstgärtnerei. In diesem Kurs werden die Mädchen gelehrt, alles für eine Hauswirtschaft notwendige selbst zu produzieren, von der Kartoffel bis zu der daraus erzeugten Hefe und Stärke. Lady Warwick hat ihr gemeinnütziges Werk mit einem Kapital von 1500 Pfd. Sterl. begonnen; da es sich bisher glänzend bewährt hat, möchte sie es gerne in vergrößertem Maß fortsetzen und eine landwirtschaftliche Lehranstalt für Frauen errichten, wozu ein Kapital von 30 000 Pfd. Sterl. erforderlich wäre. Die Dame hat zu diesem Behufe einen Aufruf in der „Times“ veröffentlicht und gibt sich der Hoffnung hin, daß ihr genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden, um eine mit eigenem Laboratorium ausgestattete Anstalt für etwa 50—60

Schülerinnen ins Leben zu rufen und um etwa 200 Morgen Landes für den Betrieb der Landwirtschaft und der Gärtnerei anschaffen zu können. L. K.

Deutsches Reich.

Zentrum und Regierung.

Berlin, 25. Mai.

Einen Ausspruch des Kaisers über die Notwendigkeit des konfessionellen Friedens hat jüngst Freiherr v. Hertling in einer Wählerversammlung zu Münster mitgeteilt. Der Kaiser, so erzählte der Zentrumskandidat, sagte zu ihm einmal: „Wir können uns doch nicht wie unsere Altväter über religiöse Fragen die Köpfe einschlagen; wir müssen doch friedlich miteinander leben.“ Diese Äußerung könnte ebensogut von jedem anderen Fürsten in Europa getan worden sein, denn nichts ist selbstverständlicher als die in ihr ausgedrückte Gesinnung, und so haftet das Interesse, das diese einfachen Worte allenfalls erwecken können, einzig an der Art und Weise, wie die Zentrumsführer sie auszuliegen und zu verwerten wünschen. Für das Zentrum bedeutet der konfessionelle Friede die unbedingte Erfüllung der kirchlichen Ansprüche, natürlich einschließlich der Aufhebung des Jesuitengesetzes, und zwar nicht bloß seines jetzt vielumstrittenen § 2. Die Wahlrede des Freiherrn v. Hertling zu Münster ist uns nicht weiter bekannt; vermutlich aber hat sie neben den Angriffen auf die Gegner des Zentrums die Anerkennung enthalten, daß an den maßgebenden Stellen die Neigung bestehe, dem Zentrum entgegenzukommen. Es ist überhaupt das Charakteristische des Wahlkampfes, insoweit das Zentrum in Betracht kommt, daß den Agitation dieser Partei jede Schärfe gegen die Regierung fehlt. Das Zentrum hat die Ankündigung der „Köln. Volkszeitung“, die freilich niemals ganz ernst genommen wurde, daß wegen der Nichterfüllung des Bülowschen Versprechens in Bezug auf das Jesuitengesetz rücksichtslos gegen den Reichskanzler vorgegangen werden solle, nicht im geringsten verwirklicht, nicht einmal veruchswiese, und so wird es die Partei im neuen Reichstage verhältnismäßig leicht haben, dem Zuge ihres Herzens zu folgen und die Verständigung zwischen ihr und dem gegenwärtigen System überall praktisch werden zu lassen, wo für den Merkantilismus mittelbare wie unmittelbare Vorteile winken. Mit anderen Worten: Das Zentrum wird sich über mangelndes Wohlwollen der Regierung nicht zu beklagen haben, und zum Entgelt wird es die neuen Militärforderungen bewilligen. Man wird es erleben, daß die Frage, ob § 2 des Jesuitengesetzes fortbestehen soll oder nicht, für den Gang der realen Politik so bedeutungslos bleiben wird, wie sie es auch jetzt trotz der lebhaften Erörterungen hüben und drüben tatsächlich ist.

Fenilleton.

Im europäischen Wetterwinkel.

Reisebriefe von Paul Lindenberg.

XII.

Von Belgrad nach Turn-Severin. — Auf der Donau. — Die Stromschnellen von Kazan. — In Turn-Severin. — Ein und heute. — Erinnerungen an die Wiedergeburt Rumäniens. — Vom heiligen Rumänien. — Bukarest. — Ein Klein-Paris. — Großstädtliche Eindrücke. — Auf der „Chaussee“ und im Volksgarten. Bukarest, 14. Mai.

Belgrad lag noch im Morgenschlummer, als Punkt 6 Uhr das städtische Schiff der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft seine letzten Heulsignale ertönen ließ und sich gleich darauf in Bewegung setzte, stolz die Save hinaufschauend und dann die Fluten der Donau durchsuchend. Eine köstliche Fahrt bei goldiger Matenonne, alles an Bord des in jeder Beziehung trefflich eingerichteten, großen Dampfers blühblank und gut, so daß man sich so recht behaglich fühlte, eine kleine, aber mannigfaltig zusammengesetzte, interessante Gesellschaft mit einer der tierlichsten und hübschesten Pariserinnen als Mittelpunkt, die Gaben der Küche und des Kellers vorzüglich, eine Reihe der herrlichsten und abwechslungsreichsten Wandbilder an beiden Ufern, o, das tat dem Körper und den Nerven gleich wohl nach dem unruhigen Banderleben aus dem aufreibenden, an farbigen, aber auch an ersten Szenen und Erinnerungen reichen Getriebe der letzten Wochen im inneren Orient.

Und was diese Donaufahrt besonders angenehm macht, es folgt bei ihr Steigerung auf Steigerung. In gewaltiger Breite gleitet zunächst der Strom dahin, große, bewaldete Inseln umflutend, unter denen uns namentlich die eine, Orzova, aus Jofais prächtigem Roman „Der Goldmensch“ bekannt ist. Danach verengt sich mählich das Flussbett, erste, bewaldete Gebirgszüge schieben sich heran und drängen sich immer massiger zusammen, malerische Blicke in schmale, schweigsame Tal-einschnitte während, auf einzelnen Berggruppen ephemerumranke Ruinen einstiger, tropiger Schlösser und

Burgen, unten, am Ufer, Reste römischer Kastelle und sonstiger Befestigungen, von jenen Zeiten erzählend, als hier die Heere Trajans auf einer der kunstvollsten, zum Teil über dem Wasser errichteten Straßen dahinzogen, dem gewaltigen Römerreiche stets weitere Grenzen stekend.

Im Strome tost und braust es von Wirbeln und Untiefen, wehe dem nicht widerstandsfähigen Boot, das in diese kreiselnden, schäumenden Bewegungen hineingezogen wird oder das, von unfundiger Hand gesteuert, nicht das richtige Fahrwasser einhält, es würde rasch zerfallen an den gigantischen Felswänden, die sich oft coulissenartig zusammenschieben, als wollten sie dem Strome den Weg verlegen, den dieser sich mit jedem Ungestüm durch alle Hindernisse bahnt. Vier Steuer-männer mit marigen Häupten und hellen Augen, die scharfen Ausguck halten, sind an den beiden Steuerungen tätig, denn hier heißt's aufpassen, das geringste Verschieben könnte schlimme Folgen haben. Denn jetzt sind wir im Engpasse von Kazan, gigantisch reden sich die wild-gesackten Felsen empor, überall gurgelt, schäumt, rauscht es um uns herum, als ob er möglichst schnell dem von machtvoller Romantik umfangenen, gefährlichen Engpaß entfliehen wollte, hastet eilig den Strom entlang, mit wildem Getöse sich über Klippen und Steinblöcke ergießend, jedes der sich ununterbrochen ablösenden Natur-gemälde von packender Schönheit und Großartigkeit — hundenslang. Diese Strecke der fesselndsten, bewegendsten, abwechslungsreichsten Scenerieen lohnt allein eine weite Reise.

Dann, als ob er froh wäre der überstandenen Gefahren, breitet sich der Strom behaglich aus und freundliche Uferlandschaften spiegeln sich in seinen klaren Fluten, doch ist's eine trügerische Ruhe, denn kurz hinter Orzova und der besichtigten, interessanten Felseninsel Adakaleh kommt die drohendste Stelle, das von altersher gefürchtete „Eiserne Tor“ mit seinen unter den Wellen verborgenen Felsenketten, denen seit einigen Jahren aber die Kunst der Ingenieure einen Teil ihrer einstigen Schrecken genommen. Aber trotz alledem muß auch hier genau Obacht gegeben werden; in dem durch lange Steindämme gebildeten Kanal, jenseits welchem die wild von den Bogen überhaften Katarakte liegen, schleicht das mächtige Schiff, wie von unsichtbaren Ge-

walten getrieben, pfeilschnell dahin, bis es ruhigeres Fahrwasser erreicht und alsbald dem linken Ufer zu steuert, von welchem uns fröhlich die blau-gelb-roten Farben Rumäniens entgegenblitzern und wir in Turn-Severin festes Land betreten.

Hier, an der gleichen Stelle, war es, wo der heutige König Karl seinen Fuß zum ersten Male auf rumänischen Boden setzte, am Pfingstsonntage des Jahres 1886. Mit einem in der Schweiz auf falschem Namen — Karl Hettlingen, Kaufmann, in Geschäften nach Odeffa, Kennzeichen: „trägt eine Brille“ — ausgestellten Paß hatte der Hohenzollernprinz, auf den die Österreicher sahneten, als Fahrgast der zweiten Klasse die Reise auf dem Donauschiffe zurückgelegt. Umgeben von wenig sauberen Passagieren, schrieb damals zwischen aufgetürmten Getreidesäcken der Prinz an den österreichischen Kaiser, mit dem ihn heute aufrichtige tiefe Freundschaft verbindet, daß er nicht in feindseliger Absicht gegen Österreich die ihm einmütig vom Volke dargebotene rumänische Krone angenommen habe, sondern die freundschaftlichen Beziehungen zu dem großen Nachbarstaate zu unterhalten wünsche. Kurz nach der vierten Nachmittagsstunde legte der Dampfer bei Turn-Severin an; der Prinz will eiligst aussteigen, aber der Kapitän hält ihn zurück, sein Billet laute ja auf Odeffa, der Gefragte antwortet, daß er nur auf einige Minuten an Land zu gehen wünsche, dicht hinter ihm folgte der rumänische Minister John Bratlanu, welcher sich auf dem Dampfer absichtlich von dem Prinzen ferngehalten, der aber, sobald man die Schiffsplanke hinter sich hat, Front vor seinem Fürsten macht und ihn, den Hut ziehend, ehrerbietig bittet, einen der bereitstehenden Wagen zu besteigen. In dem Augenblick hört der Prinz den Kapitän sagen: „Bei Gott, das muß der Prinz von Hohenzollern sein!“ Aber es war keine Gefahr mehr vorhanden, man wollte auf heimischer Scholle.

Damals war Turn-Severin eine elende Drifflast mit jammervollen Karaden, grundlosen Wegen, einer verarmten, gedemütigten Bevölkerung, die ihre Spar-groschen, wenn überhaupt welche vorhanden waren, vergrub, damit sie die Schergen des türkischen Paschas nicht finden sollten — — heute eine anmutende Stadt mit 20 000 Einwohnern, blühendem Handel, mit stattlichen Häusern, trefflich gepflasterten Straßen, elektrischer Be-

Aus dem Lande Sachsen.

In Sachsen gärt es. Zu den bedenklichen Fermenten, die durch die Vorgänge am sächsischen Hofe aufgehäuft wurden, kommt noch die schwierige wirtschaftliche Lage. Der Staat braucht Geld, und er schafft es sich durch ein rücksichtsloses Anziehen der Steuererschraube und durch die Unzufriedenheit so hoch gestiegen, daß jetzt ein Comité angelegener Leipziger Bürger einen Aufruf zur Massenagitation erließ, in dem es unter anderem heißt:

„Die Erbitterung der Bewohner Leipzigs hat einen hohen Grad erreicht. Alle Welt blickt über zu hohe, ungerechte Einkünfte unter vollständiger Ignorierung der wahrheitsgetreuen abgegebenen Deklaration. In jedem einzelnen Falle wird damit jedem gesagt: „Du läßt, wir glauben dir nicht, du willst den Staat betrügen!“ Eine große Vereinigung muß uns Deben zerlegen werden, welche geschlossen die Änderung dieser Zustände anstrebt.“

Die gleiche Klage und Empörung, so schreibt man dem „Berl. Tagebl.“ dazu aus Leipzig, geht durch das ganze Land. Zweifellos haben die Steuerbehörden „höheren Orts“ Anweisung erhalten, in Ansehung der mühseligen Finanzlage Sachsen's die Steuererschraube so fest wie irgend denkbar anzuziehen, aber „allzu straff gespannt, zerbricht der Bogen.“ Man sollte es bei den erheblichen, vom Landtag bewilligten Steuerzuschlägen und der Vermögenssteuer vorerst einmal bewenden lassen, wenn man nicht peinliche Überraschungen bei den Wahlen erleben will. — Und in einer anderen Zuschrift heißt es: „Wegen dieser unleidlichen Zustände herrscht in Sachsen auch eine solche Gleichgültigkeit in Sachen der bevorstehenden Reichstagswahl, daß man sich nicht wundern darf, wenn Sachsen diesmal Sozialdemokraten in Menge in den Reichstag schickt.“ Die unerquickliche Entwicklung Sachsen's zeigt, daß es zwar leicht ist, das Volk durch einen Staatsstreich zu entzünden, daß aber die Wirkungen dieses Schrittes sich immer verhängnisvoller bemerkbar machen. Es ist für Sachsen höchste Zeit, das bisherige System einer gründlichen Revision zu unterziehen.

Ausland.

Zur englischen Gasthaus-Reform.

Das Bestreben in England, die Schankstätten als Gemeindebetriebe zu monopolisieren, ist auf niemand anderes als Gladstone zurückzuführen; eine Verhöhnung der Interessen der Schankwirte mit denen der öffentlichen Wohlfahrt hielt der hervorragende Staatsmann für ausgeschlossen, so lange die letzteren das Geschäft auf eigene Rechnung und Gefahr betreiben. Die „Pubier“, die Staats- und Gemeindefiscalisten, welche eine dahin gehende Umwandlung des Getränkehanfles anstreben, werden seit etwa zwei Jahren von dem Public-House Trust, den Graf Grey ins Leben gerufen hat, unterstützt. Dieser strebt die Bewirtschaftung der Schankstätten seitens gemeinnütziger Gesellschaften, eben dieser trusts, etwa nach Gothenburger Vorbild an. In allen bis auf 6 Grafschaften hat dieser Trust bereits Wurzel gefaßt und schon über 100 nach den Grundsätzen der Gemeinnützigkeit geleitete Gasthäuser nennt er sein eigen, bald dürfte sich übrigens die Zahl verdoppelt haben. Zu einem eigentlichen „Trust“, also einer nach dem Monopol hinweisenden Vereinigung, vermag sich dieser Public-House Trust dadurch auszugestalten, daß er sich mit Gastwirtschaften, die keinen Alkohol verschaffen, und Temperenzhotels, die „Restaurants, auch Schaffen, und Teehäusern verbindet und auch solche Wirtschaften aufnimmt, deren Besitzer sich verpflichten, den Verzehr starker Getränke nicht als Profitquelle auszunützen. Nicht die Durchführung strenger Enthaltungs-

leitungsgrundsätze ist das Ziel der trusts, sondern der Schutz des Publikums vor Ausbeutung und Verführung seitens solcher Wirte, die auf die Trinklust ihrer Gäste spekulieren. p. 8.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Mai.

Bürgermeister und Schöffe.

„Ich möchte nicht Bürgermeister von Sonnenberg sein“, sagte gestern vormittag im Zuschauerraum des Schöffengerichts ein Wiesbadener Bürger zu seinem Nachbar, einem Bürger aus Sonnenberg. Der zuckte die Achseln und machte eine Kopfbewegung nach dem Nichtertisch hin. Dann meinte er leise: „Ja nu, das ist in kleinen Orten überall so. Deshalb möchten wir ja auch von den Wiesbadenern eingemeindet sein.“ — „Danke schön!“ versetzte darauf der andere etwas zweideutig und beide wandten nun eben so wie das übrige zahlreiche Publikum ihre ganze Aufmerksamkeit den Vorgängen im Gerichtssaal zu. Dort wurde eine Verleumdungsklage verhandelt, auf deren Ausgang man in Sonnenberg allgemein mit Spannung wartete. Als Nebenkläger trat Herr Bürgermeister Schmidt auf, als Offizialkläger fungierte die Kgl. Staatsanwaltschaft Herr Westphalen und als Angeklagter hatte sich Herr Dr. Rüb von Sonnenberg zu verantworten. Herr Dr. Rüb sitzt als Schöffe in dem Gemeinderat unseres Nachbarortes. Er gibt dort nicht nur allgemein als eifriger Gegner der Sonnenberger Eingemeindung, sondern auch als Gegner des Herrn Bürgermeisters Schmidt. Er ist Mitglied des Bürgervereins, der auch nicht auf dem besten Fuß mit dem Bürgermeister zu stehen scheint. Herr Bürgermeister Schmidt behauptet, Herr Dr. Rüb suche ihm zu schaden, wo und wie er nur könne; diese Klagenbündel des Landratsamts legten dafür bereites Zeugnis ab. Am 10. März d. J. abends gegen oder um 11 Uhr sahen Herr Dr. Rüb und eine ganze Anzahl anderer Herren in der „Krone“ zu Sonnenberg. Sie spielten Skat und unterhielten sich sehr gut, als der Polizeidiener Schmidt erschien und Feierabend bot. Die Herren wollten erst ihre Partie Skat fertig spielen, worauf sich der Schuhmann entfernte. Nach etwa 5 Minuten soll er aber wieder gekommen sein und gefragt haben, jetzt müsse die Sitzung sofort aufgehoben werden, oder er müsse alle Anwesenden aufschreiben. Das letztere geschah denn auch, worauf Herr Dr. Rüb geschrien haben soll: „Bringen Sie mir den Kerl einmal her, der Sie geschickt hat! Ich werde mit dem schon etnig.“ Und als der Polizeidiener schon weg war, soll er noch sein Bierglas auf den Boden geworfen haben, daß die Scherben umherflogen und dabei habe er gerufen: „Wenn nur der Kerl ein paar Trümmer davon im Magen hätte“. Das ist der Vorfall, der zu der Verleumdungsklage führte. Im Gerichtssaal kam es zu ziemlich heftigen Szenen; der Privatkläger und der Angeklagte befanden sich in recht aufgeregter Stimmung; der erstere behauptete, „Dr. Rüb benütze seine Stellung fortwährend zu gegen seine Person gerichteten Oppositionen“, der letztere behauptete, Herr Bürgermeister Schmidt suche ihm immerfort zu schaden. Der Angeklagte bestritt zunächst, daß er Herrn Bürgermeisters Schmidt in jenen in der Erregung heraussprechenden Worten genannt habe. Auch das Wort „Kerl“ habe er nicht gebraucht. Er sei aber deshalb in so große Erregung gekommen, weil er angenommen habe, der Herr Bürgermeister habe durch den Polizeidiener extra deshalb Feierabend bieten lassen, weil er, Dr. Rüb, in der „Krone“ gewesen sei. Der Herr Vorsitzende sowohl, wie der Herr Staatsanwalt und die Herren Rechtsanwälte Boyanowski (Vertreter des Nebenklägers) und Frey (Vertreter des Angeklagten) machten wiederholte Versuche, einen

Vergleich herbeizuführen, ohne indessen zunächst Entgegenkommen bei den Parteien zu finden. So mußte denn schließlich zur Zeugenvernehmung geschritten werden. Während ein Zeuge die inkriminierte Äußerung des Herrn Dr. Rüb ungefähr so wiedergab, wie wir sie oben mitgeteilt haben, haben andere Zeugen das Wort „Kerl“ nicht gehört. Sie bestritten im Gegenteil, daß dieses Wort von dem Angeklagten gebraucht sei. Der Polizeidiener befandete auf Befragen, daß ihm der Herr Bürgermeister allerdings tolerantes Vorgehen bezüglich der Polizeistunde anempfohlen habe. Herr Sonnenberger Bürger ruhig beifällig. Soll: er lieber ein Auge zudrücken. Der Antrag des Verteidigers, die Verhandlung zu vertagen und die Akten des Landratsamts einzuziehen, um daraus das Verhältnis zwischen Bürgermeister und Schöffe Dr. Rüb festzustellen, wurde abgelehnt. Herr Rechtsanwalt Boyanowski erklärte, er habe die sämtlichen Akten da und sei bereit, alles vorzutragen, was man verlange. Der Angeordnete Herr Binglel bestätigte, daß Herr Dr. Rüb nicht nur sachliche, sondern auch persönliche Opposition gegen den Herrn Bürgermeister treibe. Eine Spezialität des Angeklagten sei, in den Protokollen über die Gemeindevertretungs-Sitzungen Fälschungen zu entdecken, wo keine seien. Damals, als Herr Dr. Rüb und die anderen aufgeschrieben worden seien wegen Übertretung der Polizeistunden, sei gegen jeden eine Geldstrafe von 3 Mk. festgesetzt worden, nicht aber nur gegen Herrn Dr. R. allein, wie dieser behauptete. Er, Binglel, habe sogar beantragt, die Herren mit 5 Mk. zu bestrafen. Schließlich machte der Herr Staatsanwalt noch einmal einen Vergleichsvorschlag. Auch jetzt war keine der Parteien sehr geneigt dazu. Sie stellten Bedingungen, auf die sich das Gericht und der Gegner mit bestem Willen nicht einlassen konnte, so z. B. Herr Bürgermeister Schmidt die, der Angeklagte solle gleichzeitig sein Amt als Schöffe niederlegen und als dem „Bürgerverein“ austreten, während Herr Dr. Rüb absolut nichts bedauern wollte. Nach langem Sträuben kam aber endlich doch folgender Vergleich zu Stande: Herr Dr. Rüb erklärte, er bedauere, daß er sich in der Erregung zu den Herrn Bürgermeisters Schmidt beleidigenden Worten verhalten habe und nahm dieselben zurück. Er verpflichtete sich, sämtliche Kosten einschließlich derjenigen, welche durch die Zurücknahme des Strafantrages entstehen, zu tragen und eine Buße von 50 Mk. an einen von dem Nebenkläger noch näher zu bezeichnende wohltätige Anstalt zu zahlen. Der Privatkläger nahm die Klage zurück. Die Hoffnung des Herrn Verteidigers, daß nun endlich das Verhältnis zwischen Bürgermeister und Schöffe ein besseres werden möge, wird aber schwerlich in Erfüllung gehen.

— Kirchliche Volkskonzerte. Man schreibt uns: Eingeleitet wurde das letzte Konzert durch die Festouvertüre für Orgel von B. Sulze, und das mit Recht. Denn ein Fest war es, die unter Leitung des Königl. Opernsängers Herrn A. Ruffen i stehende Vokal-Quartett-Vereinigung zu hören. Künstler ersten Ranges und erste Kräfte hatten sich unter seiner Leitung zusammengefunden, um diese schönen Konzerte verherrlichen zu helfen. Schon der erste vierstimmige Chor: „O wunderbares, tiefes Schweigen, als ging der Herr durchs stille Feld“, zeigte, was er geboten werden sollte, und die noch folgenden Chöre: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen“, sowie der einstimmige, von Orgel und Streichquartett begleitete Chor: „Ein getreues Herze wiffen“ waren von überwältigender Wirkung. Ebenso tief stimmungsvoll war der dreistimmige Frauenchor: „Vater unser“ von A. Ruffen, und der ernst mahnende Schlusssatz: „Sei getreu bis in den Tod“ war die Krone des Ganzen. Als Solovortrag traten wir von Fräulein Else Koch (Alt), Herrn Paul Hertel (Cello) und Herrn A. Wald (Orgel) die Pfingstcantate: „Mein gläubiges Herze, welche Fräulein Koch mit bekannt großer schöner Stimme in künstlerischer Weise

leuchtung, langen, schattigen Promenaden oberhalb der Donau und einem reizenden öffentlichen Park, der mancherlei Bedenken birgt an die römische Vergangenheit, u. a. Reste des von Kaiser Severus erbauten Schlosses.

Diese Gegenüberstellung von einst und jetzt paßt auf das gefasste Rumänien. Wie sah es dort aus, als vor 37 Jahren Fürst Karl die Regierung übernahm! Vieles veränderte und verwandelte in jenen Gebieten, die jahrhundertlang von der westeuropäischen Kultur abgeschlossen und der an blutigen Kämpfen reiche Tummelplatz seiner Nachbarn, der Polen, Ungarn, Russen, Türken, gewesen, nicht die kleinste Eisenbahnstrecke, wenige gute Chaussees, der Staatskredit völlig erschöpft und der Staat mit der Verpflichtung belastet, vierzehn Millionen Mark schwebende Schuld zu bezahlen, alle öffentlichen Kassen leer, überall ungeheure Unterschlagungen staatlicher Gelder, nur ein Drittel der Dorfgemeinden mit Schulen versehen, die Justiz unvollkommen und bestechlich, die Verwaltung von der Laune der höheren Beamten abhängig, die 8000 Mann zählende Armee schlecht diszipliniert und derart ungenügend ausgerüstet, daß, als man nach der Ankunft des Prinzen Karl mit einem Einfall der Türken rechnen mußte und daher einige Tausend Soldaten ihre Stellung gegenüber Rußland beziehen ließ, die Mittelung nach Bukarest gelangte, die Munition reiche gerade für zwei Stunden aus, falls die Türken angriffen! Und heute, ganz abgesehen von allem anderen, ein politisch festgelegertes Land mit einer 900 000 Mann ausgedehnter Armee, friedliebendes Reich in jenem politischen Wetterwinkel, in welchem es gegenwärtig wieder so bedenklich zuckt und rückt, ein zu großem nationalem Bewußtsein gelangter Staat, mit dessen Hilfe oder Widerstand jeder rechnen muß, der eingreifen will in die verwinkelten Verhältnisse des bunten Völkergemisches am Balkan.

Welch erpöckliche Verwandlung während der letzten Jahrzehnte Rumänien und zumal seine Hauptstadt durchgemacht hat, zeigt uns bereits die zehnständigen Bahnfahrten von Turu-Severin nach Bukarest. Überall erfreuen sich die Augen an Ordnung, oft an Wohlhabenheit; die Eisenbahnwagen sind neu und bequem, die Haltestellen groß und sauber, und die Verpflegung auf ihnen so gut und billig, wie man dies sonst nur in Ausland kennt, leider selten in Deutschland und Österreich,

die Felder sind in vorzüglichem Zustande und versprechen eine sehr gute Ernte, überaus malerisch wirken die vielfach durchwühlten, weißen Anzüge der Männer und die gestickten, farbigen Trachten der Frauen im lichten Frühlingsgrün der anheimelnden, ganz hinten von den noch schneebedeckten Karpathen abgetheilten Landschaft, durch die unser Zug seinem Ziele zustrebt.

Bukarest — eine glänzende Perle unter den Städten der Balkanländer! Aber auch hier bedurfte es angestrengtester Arbeit, um dieser Perle ihren jetzigen Schimmer zu verleihen, denn als Prinz Karl hier unter jubelndem Willkommen am 22. Mai des obengenannten Jahres seinen Einzug hielt, da gab's bloß niedrige Häuser, feinerlei nennenswerte öffentliche Gebäude, das Palais befand sich in derartigem Zustande, daß der Prinz verwundet seinen Begleiter fragte, warum denn dort ein Posten aufgestellt wäre, die Waffen waren ungepflastert, und selbst die Hauptstraße enthielt so tiefe Löcher, daß man Sorge hatte, der Wagen des Prinzen könnte bei dem feierlichen Einzuge nicht aus jenen Ruten herauskommen. . . . !

Heute verdient Bukarest mit Recht den Namen eines Klein-Paris und weist nicht nur in seinem äußeren, sondern auch in seinem inneren Leben mancherlei Eigenschaften der großen Schwester an der Seine auf, ob seit zum Vorteil einer gewissen Entwicklung bestimmter Volksschichten, ist eine andere Frage. Der Fremde jedenfalls freut sich des großstädtischen Eindrucks, den die elektrisch beleuchteten Hauptstraßen und Boulevards machen, der wahrhaft imponierenden monumentalen, staatlichen und städtischen Neubauten, der öffentlichen Denkmäler und Brunnen, der großartigen Kirchen und Wohlthätigkeitsanstalten, der hübschen Parkanlagen und Plätze, der sofeinsten Stadtwirbel mit einer Fülle der reizendsten Villen, der lockenden Läden, wie Schaufenster und — der den wohlhabenderen Ständen angehörenden Damen, die von einer so ausgesetzten Schönheit, von einer so bewundernswerten Eleganz sind und sich mit einem derartigen Luxus zu umgeben wissen, daß die Mondatten des richtigen Paris neidisch werden können!

Wo bietet sich mehr Gelegenheit, das zu beobachten, als an diesen Mai-Nachmittagen und -Abenden auf der „Chaussee“, jener vor der Stadt sich erstreckenden herrlichen, ausgedehnten Promenade, auf der sich alles versammelt, was „nen bischen was is“, oder es vorstellen will, Sein und Schein im engen Durch- und Neben-

einander. In ununterbrochener Reihe rollen die Equipagen dahin, meist von den „Dirjars“ gelenkt, den eierförmigen Sektoren angehörenden Russen, die, mit breiter Mütze, unter welcher das ruffisch geschnittene, strähnige Haar dicht hervorquillt, mit russisch Lebergurt, über breiter seidener Schärpe umschnürtem dunklen Sammetkragen gar statlich auf dem Bocke sitzen und ihre prächtigen Rosse nur so schwer zu ruhigerem Gange zügeln können, aber auch an schmucken Privatgespannen fehlt's nicht und nicht an sechs-spännigen Mailcoachs, mit Offizieren in kleidsamen, mannigfaltigen Uniformen gefüllt, während glücklicher Weise die „Schnauferl“, die Automobile, nur sehr spärlich vertreten sind.

Auf und ab zwischen den weitläufigen, bläulichen Kasanien, den Buchen und Eichen flutet der Korso — welch Stern an Stern unter diesen mit raffiniertem Geschmack kostümierten, meist jungen und schönen Damen von schlankem und doch vollem Wuchse, aus den großen braunen und schwarzen Augen, in den oft klassisch geformten, nicht immer die Eisenbeinfarbe der Reiter Natur aufweisenden blassen Gesichtszügen frohsinnige Lebenslust sprüht, welch Hin- und Herüber feuriger Blick, welche Anmut in den Bewegungen und welcher Reichtum in den gern zur Schau getragenen, blühenden Kostbarkeiten. . . . o, auch in dieser Beziehung kann sich Bukarest zeigen, sehr sehr schön, weit mehr wie viele bedeutend größere Städte jenseits der rumänischen Grenzen.

Doch nicht nur für die Wohlhabenden ist gesorgt, sondern auch für die minder Begüterten durch die Schaffung des hinter dem königlichen Palais liegenden, großen Volksgartens Cismigiu, mit prächtigem altem Baumbestand, mit duftenden Blumenbeeten und lauschigen Ruheplätzen, mit weiten Teichen, auf denen Schwäne ihre Kreise ziehen, und plätschernden Springbrunnen zwischen dichtem Laubgeranke. Trotz aller Kunst blieb dem Park der Charakter des Volksgartens bewahrt und er wird denn auch neben jubelnden und trübenden Kinderscharen gern von denen aufgesucht, die inmitten des unermüdeten Ringens um das tägliche Brot, dem Körper einige Minuten Ausspannung gönnen, ruhige, bescheidene, sympathische Menschen, die in ihrem Wesen wie in ihrer Erscheinung einen Gegensatz, aber durchaus keinen unerquicklichen, zu den zahllosen verführerischen Blendern der „Chaussee“ da draußen bilden.

sang, wobei sie von Orgel und Cello wirksamst unterstützt wurde. Außerdem spielte uns das mitwirkende Streichquartett in mustergeräthiger, ihrem Namen entsprechender Weise die „Sphärenmusik“ von Rubinstein, und sind wir allen Mitwirkenden, besonders aber Herrn Ruffen, für den uns gebotenen Genuss großen Dank schuldig. — Für heute abend haben sich die Herren Konzertfänger Heinrich Pfaß von hier und Herr Konzertmeister v. a. n. d. e. r. B. o. r. t., dessen Violinvorträge stets Leistungen ersten Ranges sind, bereit erklärt, mitzuwirken. Auf diese Konzerte, die bei freiem Eintritt jeden Mittwoch, abends 6 Uhr, in der Marktkirche stattfinden, machen wir besonders auch unsere hier weilenden Kurpenden aufmerksam, denen es gewiß angenehm sein wird, schöne kirchliche Musik hören zu können.

— **Wie wird man kahlköpfig?** In der Wiener klinischen Wochenschrift veröffentlicht Dr. Schein-Budapest einen Artikel über die Entstehung der Glatze, der eine völlig neue Theorie über die Ursache dieses weitverbreiteten Übels aufstellt. Bisher nahm man allgemein drei Hauptursachen des Haaransfalls an: 1. die übermäßige Schuppenbildung, die durch Vernichtung der Haarwurzeln zum Ausfall der Haare führen soll; 2. das häufige Schneiden der Haare, welches das Mark bloßlegt und so vielleicht schädlich wirkt; und 3. endlich gab man der Kopfbedeckung der Männer Schuld an dem Kahlwerden. Alle drei Theorien seien mehr oder minder hinfällig. Denn erstens gebe es genug Leute, die sehr viel Schuppen haben und doch nicht kahl sind; das Schneiden der Haare werde von vielen sogar als ein Haarwuchs beförderndes Mittel angesehen und die Kopfbedeckung sei sicher nicht schuld. Denn die Glättchen ohne Glage tragen ja auch Hüte. Der Verfasser spricht also einer anderen Ursache nach und glaubt sie in der Verschiedenheit der Anspannung der Kopfhaut an die blutgewebige Unterlage gefunden zu haben. Nach genauem anatomischen Untersuchungen, die für den Fachmann Interesse haben, kommt Dr. Schein zu dem Schlusse, daß es beim Manne an denjenigen Stellen zur Bildung einer Glage kommt, wo die Haut an der Unterlage fester anliegt, wo ferner der Muskelzug des Stirn- und Hinterhauptmuskels zusammenströmt, und wo endlich die Entwicklung und das Wachstum des Schädels rascher vor sich geht. Die vollentwickelte Glage setzt daher dort scharf ab, wo die Haut loser mit der Unterlage zusammenhängt und die dahelst befindlichen größeren Muskeln mehr Spielraum haben. Der Ausfall der Haare wird an den erörterten Stellen durch eine Unterernährung der Kopfhaut bedingt. Der geringere Haaransfall bei den Frauen erklärt sich in der Weise, daß bei ihnen der starke Muskelzug entfällt und der Schädel sich langsamer entwickelt, so daß die Kopfhaut nicht so stark angepannt wird. Das „Neue Wiener Tagblatt“, dem wir dieses Referat über die wenig einleuchtende Theorie entnehmen, bemerkt dazu: „So plausibel diese Theorie auch ist, noch schöner wäre es, wenn Dr. Schein nun auch eine Methode angeben würde, wie diese starke Spannung der Kopfhaut vermindert werden könnte. Vielleicht wird es noch zu einer Operation gegen die „Glage“ kommen. Ein wirksames Heilmittel gegen dieses so verbreitete und entstellende Übel tut wahrlich not.“

N. Dieblich, 26. Mai. Für die zur Zeit hier wohnenden italienischen Arbeiter katholischer Religion wird am ersten Pfingstfesttag in der Herz-Jesu-Kirche zu Mosbach ein Gottesdienst durch einen italienischen Priester abgehalten. — Auf die neuerlassene Polizeiverordnung, betreffend den Aufenthalt von Hunden, wird hierdurch nochmals hingewiesen, denn nicht allein, daß die Besitzer von freilaufenden Hunden ohne Maulkorb in Strafe genommen werden können, sondern auch die Ortspolizeibehörden sind befugt, Hunde, welche ohne Maulkorb betroffen werden, einzufangen und falls nicht die Einkufung innerhalb 3 Tagen und gegen Erlegung eines Pfandgeldes geschieht, die eingefangenen Hunde töten zu lassen. Von der hiesigen Polizeiverwaltung ist der bisherige Redakteur Dietmann mit dem Einfangen beauftragt.

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Der „Kunstsalon Banger“ hat in seine Düsseldorf-Kunstausstellung noch einige recht bedeutende Werke aufgenommen. Es sind außer zwei vortrefflichen Landschaften unseres Wiesbadener Malers Koenemann mit tiefgelben sattem Lichtern auf reifer Sommerbeide fünf Gemälde von Hans Christiansen. Man muß sich mit stiller Andacht in diese Farbenharmonien vertiefen, um den höheren Einklang zu empfinden, den die Natur selbst in ihnen feiert. Es werden hier die Farben des sonnigen Herbstes etwa gemischt mit dem Grün des Wassers, dem Leuchten des Himmels, im Bettstreit mit den bunten Laubwellen gesteigert empfunden, bis ihr reicher Viestklang sich zu einer mächtigen Hymne zusammenschließt. Es kommen einem vor diesen Bildern, ohne daß man es will, die Vergleiche mit der Musik. Wie jene die am unmittelbarsten das Gemüt ansprechende und zugleich die künstlerischste Kunst ist, will auch Christiansen gleichsam nur den gereinigten Stimmungswert der Natur selbst geben. Nur so weit dies eine Entfernung von der Wirklichkeit fordert, begibt er sich in das Reich der romantischen Phantasie. Wir wissen, daß hier ebenso gut ein realistisches Unterstreichen der Natur wie ein Symbolisieren vom Künstler zu Hilfe genommen werden kann. Christiansen tut beides an verschiedenen Stellen seiner Bilder. So sind die Menschen meist schlicht und nackt ohne jede Verschönerung hineingeseht, die Meereswogen sind z. B. in „Einsamkeit“ von einer unvergleichlichen Wahrheit. Dann behält dieser grüne Ton in ihm die Oberhand, sein Auge ist so sehr auf ihn eingestellt, daß noch das Boot und die Ferne in grünen Dunst sich kleidet, den er ihm aufdrängt. Ein dunkelrotes Licht vor einem alten Schiffer wirkt nun so unmittelbar als ein in dieser grünen Farbenwelt einsames Vereinzelt, daß die Einheit der künstlerischen Persönlichkeit wie eine Gotteshand über dem Ganzen sichtbar zu schweben scheint. Wir müssen ihr folgen, glauben und mit ihr die Welt genießen. Gleich den Gesetzen der Musik — keine andere Kunst läßt sich mit der Mathematik so weit zu Felde gehen — herrschen nun aber auch in Christiansens Farbensonetten die Gesetze der harmonisierenden Lichter. Der Maler mit seinem theoretischen Wissen um die Ergänzungstöne, mit seinem

Die Bluttat in Essen vor dem Marinekriegsgericht.

H. F. Kiel, 26. Mai.

Die lebhafteste Hafenstadt steht unter dem Eindruck des Prozesses, der heute vor dem Kriegsgericht der 1. Marine-Inspektion beginnt. Die gesamte Bevölkerung Kiels sieht der Verhandlung mit größter Spannung entgegen. Schon seit Wochen wird die Militärgerichtsschreiberei der 1. Marine-Inspektion und auch der Marine-Kriegsgerichtsrat de Vary um Gewährung von Eintrittskarten geradezu bedrängt. Allein auf Befehl des Gerichtsherrn, des Kontreadmirals Freiherrn v. Drestky, ist beschlossen worden, überhaupt keine Eintrittskarten auszugeben, sondern dem Publikum ausnahmslos den Zutritt zu gewähren, so weit die Raumverhältnisse ausreichen. Im äußersten Norden der Stadt, in der im Stadtteile Bruns- wick gelegenen Feldstraße, erhebt sich ein langgestrecktes graues Gebäude, das unter den Zeitstrahlen schon etwas gelitten zu haben scheint. Es ist das Garnison-Arrest- gebäude, in dem der Führer Hüssener als Unter- suchungsgefangener untergebracht ist. Hier sind auch die Räume des Kriegsgerichts der ersten Marine-Inspektion und auch der Sitzungssaal des Marine-Kriegsgerichts.

Es ist ein nur kleiner Saal, in dessen Innenraum die Bergen und Sachverständigen und die Vertreter der Presse kaum ausreichend Platz finden. Der für das Pub- likum bestimmte Raum umfaßt kaum mehr als 30 Per- sonen. Den sehr zahlreich erschienenen Zeitungsbericht- erstellern hat Marine-Kriegsgerichtsrat de Vary bevor- zugte Plätze eingeräumt. Bereits in früher Morgen- stunde flutet eine zahlreiche Menschenmenge, zumeist Offi- ziere der hiesigen Garnison und auch eine große Anzahl Damen nach dem Garnison-Arrestgebäude. Aber nur ver- höhnismäßig wenige Personen finden des beschränkten Raumes wegen Einlaß. Den Gerichtshof bilden: Vor- witz-Kapitän Starke (Vorsitzender), Marine-Kriegs- gerichtsrat Tamashke (Verhandlungsleiter), Hauptmann Graf v. Soden vom 1. Seebataillon, Oberleutnant Leon- hardi von der 1. Verdivision und Gerichtsassessor Wach- muth (Beisitzende). Vertreter der Anklage ist Marine- Kriegsgerichtsrat de Vary, Verteidiger des Angeklagten ist Rechtsanwalt Stobbe (Kiel). Protokollführer ist Marine-Gerichtsschreiber Korth.

Als Sachverständige sind geladen: Medizinalrat Dr. Rohini und Stabsarzt Dr. Storzewski (Essen an der Ruhr). Als Zeugen sind erschienen der Student des Bergfachs Ewald Lütcher, Kaufmann Weinberg, Kauf- mann Max Ras, Kriminalpolizeiwachtmeister Kunert, Polizeierganzmeister Wessche (sämtlich in Essen an der Ruhr). Oberleutnant z. S. Weske, Oberleutnant z. S. Dziobek, Führer z. S. Conrad, Führer z. S. Brandes, Sergeant Verschulte, Unteroffizier Vide, die Musikere Dwerke, Friishe, Klappach, Bollmer, Stampf, Giese, Ehefrau Aldejoahn, Kaufmann Jollisch und Redakteur Walter Rajewski (sämtlich aus Essen an der Ruhr), Geschäftsführer Rohwedder und Direktor Trödel-Köln. Die beiden letzten Zeugen waren zur Zeit der Tat in Essen. Der Angeklagte Führer z. S. Robert Hüssener ist im Februar 1883 in Gelsenkirchen geboren und evangelischer Konfession. Er ist der Sohn des verstorbenen General- direktors des Gelsenkirchener Hütten- und Bergbauver- eins. Er hat die Oberrealschule zu Schalk besucht und soll alsdann durch besondere Befürwortung in das See- battenkorps aufgenommen worden sein. Am 21. März dieses Jahres hatte er die Offiziers-Hauptprüfung be- standen. Er ist zu den Osterferien auf Urlaub gereist. Am Osterabend, nachts gegen 12 Uhr, kam der 24-jährige August Hartmann, der als Einjährig-Frei- williger bei dem siebenten Infanterie-Regiment in Köln stand, mit einigen Freunden aus Mittenfeld. Die jungen Leute waren mit der elektrischen Straßenbahn von Mittenfeld nach Essen gefahren. Sie trafen am Burgplatz aus und begaben sich über den Marktplatz in

die in der Brandstraße belegene Müllerische Restauration. Sie waren kaum in den Hausflur getreten, da trat der Führer z. S. Hüssener an Hartmann heran und for- derte diesen auf, ihm zur Wache zu folgen. Hartmann, der etwas angeunken war, sagte zunächst. Da ihm aber seine Freunde zuredeten, dem Befehle seines Vor- gesetzten Folge zu leisten, so ging er bereitwillig mit. Er wurde von seinem Freunde, dem Studenten des Berg- fachs, Ewald Lütcher, am rechten, von Hüssener am lin- ken Arme geführt. Nachdem diese drei etwa 30 Schritte gegangen waren, riß sich Hartmann plötzlich los, wandte sich um und entfloh. Hüssener zog sofort seinen Dolch und rief „Halt!“. Dabei schlug Hüssener zweimal vor hinten auf den Fliehenden. Das zweite Mal traf Hüs- sener den Hartmann auf die rechte Wange, so daß dieselbe heftig blutete. Da aber Hartmann trotzdem noch weiter- lief, so schlug Hüssener den Hartmann in den Rücken. Daraufhin blieb Hartmann, vor Schmerz laut aufschrei- end, stehen und sank seinem Freunde Lütcher in die Arme. Auf die Hilferufe Lütchers liefen mehrere Leute herbei, der Gestohlene war jedoch, noch ehe ihm irgendwelche Hilfe zu teil werden konnte, nach kaum 2 Minuten eine Leiche. Hüssener bekannte sich gleich als Täter und forderte den hinzugelommenen Unteroffizier der Res., Schröder, auf, ihn zur Wache zu bringen. Hüssener hat sich nun heute wegen vorläufiger körperlicher Mißhandlung eines Untergebenen, wodurch der Tod verursacht worden ist und wegen rechtswidrigen Waffengebrauchs auf Grund der §§ 122, 123 und 149 des Militärstrafgesetzbuches vor eirgangs bezeichnetem Gerichtshof zu verantworten. — Der Vater des Hartmann ist der Besitzer des Hotels „Ber- liner Hof“ in Essen, eins der vornehmsten und besuch- testen Hotels in dieser Industriestadt. Hartmann hat bis 1896 das Gymnasium in Essen besucht, ist alsdann in einem Essener Handlungshause in die Lehre und im Oktober 1902 in das 7. Infanterie-Regiment in Köln als Einjährig-Freiwilliger eingetreten. Er soll ein sehr aufmüthiger und ordentlicher Mensch gewesen sein. Der Rechtsbeistand der Familie Hartmann, Rechtsanwalt Dr. Victor Niemeyer (Essen a. d. R.), Verteidiger Wellages im Kachener Alexianerprozeß, wohnt der heutigen Ver- handlung bei.

Gerichtssaal.

* **Rassenärzte und Hintertreppen.** Das Berliner Landgericht und das Kammergericht hatten jüngst über folgenden Fall zu entscheiden: Der Mietvertrag über eine Wohnung in Berlin W. wurde durch mündlich abgeschlossenen Nachtragsvertrag dahin er- gänzt, daß dem Mieter für ein Mitglied seiner Familie, einen jungen Arzt, der sich hier niederlassen wollte, die Anbringung eines Arztstuhles am Ofter des Vorgartens und die Ausübung der ärztlichen Praxis gestattet wurde. Nach einigen Monaten erhielt der Arzt eine Stellung als Rassenarzt bei einer Betriebs- krankenkasse. Nun verlangte der Hauswirt Beilegung des Arzt- stuhles und Aufgabe der Rassenpraxis und verweh, als dem Ver- langen nicht entsprochen wurde, die Kassenranken und andere Patienten niederen Standes auf die Hintertreppe, eine teile, für Kranke kaum benutzbare Wendeltreppe. Der Mieter sah darin eine Störung in dem Gebrauch der gemieteten Wohnung, kündigte diese außerkontraftlich und verließ, nachdem er die Miete für den Rest des Vertrages unter Vorbehalt bezahlt hatte, die Wohnung. Seine Klage auf Rückzahlung der Miete wurde in beiden Instanzen rechtskräftig abgewiesen. Beide Richter nahmen, wie der „Nat.-Ztg.“ mitgeteilt wird, übereinstimmend an (der zweite Richter, indem er allerdings den Fall für zweifelhaft erklärte), durch den Nachtragsvertrag sei die ärztliche Praxis nur in einem Umfang gestattet worden, wie er unter normalen Verhältnissen voraussetzen gewesen wäre. Solche lägen hier nicht vor. Denn durch die Kassenpraxis sei diese Praxis in einer Weise vergrößert, wie sie der Vermieter nicht habe voraussehen können. Dieser sei daher nicht verpflichtet gewesen, die Benutzung der Bordertreppe seines „hochherrschastlichen“ Hauses durch Personen geringen Standes zu dulden. Wenn er diesen den Zutritt über die Borden- treppe verbot, so habe er dem Mieter den vertragsmäßigen Ge- brauch der Wohnung nicht entzogen. Es müße angenommen werden, daß ein in einem hochherrschastlichen Hause wohnender Arzt nur Patienten höherer Stände empfangen. Durch Ausübung der Rassenpraxis werde das hochherrschastliche Haus keines bis- herigen Charakters entleert. Bei der sozialen Stellung des

lebendigen Gefühl für Gleichklang und Schönheit, alles, alles in ihm, was eine vornehme, genießende Seele für ihre Sinne herbeischafft, spricht in diesen romantischen Landschaften mit. So kommt es, daß sich zuletzt noch der Wirklichkeitsfanatiker an diesem Flimmern über und auf dem Wasser und auf dem Laub der sonnendeschienenen Bäume freuen kann.

Im „Kunstsalon Aktuarus“ fällt uns so- gleich ein vorzügliches Grünher auf: „Die Wein- probe“. Das Kellerricht, der Schimmel aus dem Faß vorn rechts und auf ihm die grüne Karaffe, der genießende Mönch mit der etwas weissen, aber doch wohl gepflegten Gesichtshaut und den feinerhaft zugreifenden Händen ist ein Meisterstück in seiner Art. Weiter stehen zwei Trübner aus: ein stotter Frauenporträt mit einer überaus gesunden Gesichtsfarbe und eine Seelandschaft: „Frauenkümmel“. Das Wasser vorn scheint weniger ge- troffen als die Häusergruppe im Hintergrund und da- hinter einzig stimmungsvoll eine Wolfensicht mit durch- scheinender Mondschel. Schon allein der Ton, dann aber die Luft ist hier so sinnig erfalt, daß man mitten auf Erden sich plötzlich in Märchenlande versetzt glaubt. Als vornehmer und sicherer Hundeporrtät zeigt sich wieder Professor Gherke in einem Genrebild. Das seltsame Fell des Dackels und die schlichte Farbe des Hühner- hundes ist dem Maler wesentlich und die Gesichte seiner Tiere haben stets ein so menschenwürdiges Aussehen, daß wir auch die wenigstgenannte Glätte in der Charakteristik seiner Personen gern mit in den Kauf nehmen. Msur.

* **Tollkühne Automobilisten.** In den Tagen der großen Automobilwettfahrten lenkt eine englische Wochenschrift die Aufmerksamkeit auf einige wunderbare Leistungen von Automobilisten, bei denen mehr die Ge- schicklichkeit der Führer und die Lenkfähigkeit des Ge- fährtes in Frage kamen. Im Juli vorigen Jahres er- regte eine Turmfahrt eines dänischen Automobilisten große Aufmerksamkeit. In Kopenhagen gibt es einen alten 120 Fuß hohen Runden Turm, dessen bis nach oben führende, stufenlose Wendeltreppe an ihrer breitesten Stelle nur 12 Fuß breit ist. Peter der Große soll, wie erzählt wird, einst in einem Wagen mit vier Pferden hinaufgefahren sein. Der Automobilist vollbrachte die Leistung genau in einer Minute. Das immerwährende Steuern auf einem nur 12 Fuß breiten Raum war sehr

schwierig, da das Automobil ständig in Gefahr war, an die Mauer zu stoßen; obgleich der Fahrer mehrmals nur um eines Haars Breite der Mauer entging, vermied er schließlich doch den drohenden Zusammenstoß und kam glücklich oben an. Eine aufsehenerregende Geschicklich- keit im Steuern bewies auch vor kurzem ein englischer Chauffeur, als das Leben mehrerer Personen von seiner Geschicklichkeit und Kalblütigkeit abhing. Er fuhr mit einem Automobil, in dem sich mehrere Damen befanden und veräuerte es, oben auf einem der heißen Berge Devonshires die Fahrgeschwindigkeit zur rechten Zeit zu wechseln. Sogleich ließ das Automobil rückwärts, und da die Bremse versagte, schien es einen Augenblick, als ob die ganze Gesellschaft zerstückert werden sollte. Der Fahrer packte jedoch das Steuerrod fest und steuerte das Automobil sicher den Hügel rückwärts mit einer Ge- schwindigkeit von 40 Meilen in der Stunde hinab, und den gegenüberliegenden Berg hinauf, bis es durch die Steigung zum Stillstand gebracht wurde. Den Welt- rekord im Überwinden einer Steigung hat Mr. E. Doan aufgestellt, als er mit seinem Automobil die Stufen des Staatskapitols in Lansing, Michigan, hinauffuhr. Im ganzen führen zu dem Kapitoll 25 Stufen hinauf, die je 6 Zoll hoch und 13 1/2 Zoll breit sind, was eine Steigung von 44% macht. Dies wäre schon eine Rekordleistung auf einer ebenen Abdachung, da vorher nicht ganz 43% der höchste Rekord waren. Die Stufen er- schwerten die Aufgabe natürlich sehr, und man prophe- zette dem Fahrer einen Mißerfolg. Mit mäßiger Schnelligkeit fuhr Doan bis zum Fuße der Treppe, dann wandte er die Steuerung zum Ersteigen von Bergen an und fuhr die ersten paar Stufen allmählich und langsam hinauf. Nach dem halben Aufstieg nahm er die volle Kraft und fuhr schnell zur Höhe hinauf. Das zu dieser tollkühnen Tat benutzte Automobil war ein leichter Gasoliermotorwagen, und er hatte es schon drei Jahre auf allen möglichen Wegen gebraucht. Wie man mit Motorwagen Berge hinauffahren kann, bewies kürzlich Mr. Webb Jay aus Denver, Colorado, der in Gesellschaft eines Freundes über die Rocky Mountains im Automobil fuhr. In einem Samstagmorgen um vier Uhr verließ Jay Denver und schlug direkt den Weg zum Rosautto- Paß ein. Hier hatten die Automobilisten eine schreckliche Steigung, einen Felsen hinauf zu überwinden. Die Maschine arbeitete wunderbar, obgleich die große Kraft, die angesammelt wurde, oft die Räder zum Umher-

Von einer gemüthlichen Ehecheidung berichtet die 'Neue Zürcher Zeitung': Von dem Bezirksgericht in Zürich wurde dieser Tage ein Ehepaar nach vierjähriger Ehe geschieden.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Riedlinge an den Obstbäumen betreffend. — Unterzeichneter erhielt auf Anfrage von Herrn Nicolaus Gauger in Stuttgart, wohl unsern bedeutendsten Promologen in Deutschland, nachstehende Antwort: Die Riedlinge der Obstbäume haben ich in meinem Werke: 'Die Pflanzungen', S. 427, veröffentlicht.

Briefkasten.

Wir können Ihnen leider nicht dienen. Vielleicht kann ein Leser Auskunft geben über den zum Preise von 25 Mk. von dem N. J. Institut of Science in Rochester (Amerika) vertriebenen Korrespondenz-Kursus über persönlichen Magnetismus, Öpnope, Suggestion u. s. w.

Volkswirtschaftliches.

Versicherungswesen.

Invalidiätsversicherung. In den brennenden Tagesfragen, welche große Schichten der Bevölkerung in Bewegung setzen, gehört die Frage der Fürsorge für die Zeit der Arbeitsunfähigkeit und des Alters. Die große Mehrheit aller besser gestellten Kaufleute, Fabrikanten, Privatbeamten, Techniker aller Art, Ingenieure, Ärzte, Rechtsanwälte u. s. w., deren Einkommen mehr oder weniger ausschließlich auf der eigenen Tätigkeit und Tüchtigkeit beruht, empfinden das Bedürfnis, auch für diejenige Zeit Vorsorge zu treffen, in welcher die Arbeitskräfte ganz oder teilweise gelähmt sein werden.

Berufs-Gesellschaftswesen.

N. Ems, 26. Mai. Gestern fand im Schützenhof dahier die Sektionsversammlung der Hessen-Rheinischen Bau-Berufsgesellschaft (Sektion III, Wiesbaden) statt, zu welcher etwa 60 Mitglieder anwesend waren.

Modell zu einem nationalen Kolossaldenkmal des Friedens beschäftigt. 10 000 000 Mk. sind privatim für dies Denkmal aufgebracht worden, das an dem Ufer des Hudson errichtet werden soll. Es wird aus einer 600 Fuß hohen jonischen Säule bestehen, die sich auf einem zweistöckigen Gebäude erhebt, das wiederum auf einer Plattform von 300 Quadratfuß steht.

Verschiedene Mitteilungen. Aus London wird berichtet: Bei Christine fand am Samstag die Versteigerung der berühmten Sammlung Boile, die ausschließlich aus Werken französischer Meister bestand, statt.

Vom Süchertisch.

Hans Edgar Oberkötter, eben der junge Opernsänger, welcher vor einiger Zeit an unserer Hofbühne als Marcel und Mephisto gastierte und darnach

fürher Herr W. Hestrich-Wiesbaden erlittete Jahresbericht bezugte, daß auch im vorliegenden Jahre viel zur Aufbesserung des Vangewerbes geschaffen worden ist. Der Jahresbericht schließt mit einer Einnahme von 8491 Mk. 67 Pf., einer Ausgabe von 8165 Mk. 85 Pf. und einem Ueberschuß von 325 Mk. 81 Pf. ab und wird genehmigt.

Marktberichte.

Fruchtpreise, mitgeteilt von der Preisnotierungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, den 25. Mai. Per 100 Kilogramm gute, marktsfähige Ware: Weizen, hiesiger 10 Mk. 90 Pf. bis 17 Mk., Roggen, hiesiger 15 Mk. bis 15 Mk. 25 Pf., Hafer, hiesiger 14 Mk. 50 Pf. bis 15 Mk., Mais 11 Mk. 75 Pf.

Rindmarkt zu Frankfurt a. M. vom 25. Mai. Zum Verkaufe standen: 670 Kälber, 16 Bullen, 837 Rube, Rinder und Stiere, 280 Rälber, 94 Schafe und Dämmler, 1432 Schweine, 2 Flegelkälber, 1 Schaflamm. Bezahlt wurde für 100 Pfund: a) vollfleischige, angemästete höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren (Schlachtgewicht) 69-71 Mk., b) junge, fleischige, nicht angemästete und ältere angemästete 65-67 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 62-64 Mk., d) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 62-64 Mk., e) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 59-61 Mk.

Handelsteil.

Montanaktien. Am Markt der Montanaktien im weiteren Sinne ist in der vergangenen Woche eine scharfe Baisse eingetreten. Die gegen Ende der Woche bekannt gewordenen, recht günstigen Berichte des Düsseldorfer Marktes machten kaum einen Eindruck. Hiergegen hat der letzte Bericht des 'Iron Monger' eine tief gehende Verstimung hervorgerufen.

Table with 3 columns: Date (1. Mai 1902, 12. und 23. Mai 1903) and various stock prices (Bochumer, Concordia, Gelsenkirchener, Harpener, Hibernia, Laurahütte).

Auf dieser Kursbewegung ist zu ersehen, daß auch die Spekulation den ihr gelassenen Spielraum wenigstens auf dem Gebiete der Industrieaktien immer noch nach Kräften ausnützt. Ist der Niedergang der amerikanischen Konjunktur nicht mehr aufzuhalten, so ist mit Sicherheit darauf zu rechnen, daß wir noch nicht am Ende der Baisse sind.

engagiert wurde, übersendet aus London, wo er bei den Wagner-Aufführungen des Covent-Garden-Theaters erfolgreich mitwirkte, eine größere Zahl eigener Kompositionen. Herr Oberkötter, dessen gattungsunklassifizierte Bildung aus seinen Bühnengestaltungen sofort hervorleuchtet, erweist auch in diesen Kompositionen ebensowiel Talent, als Kenntnis und Geschmack.

Emmi Cleri: 'Aus vulkanischer Erde'. Roman. Verlag von F. Fontane u. Co. in Berlin W. Preis 3 Mk. — Der rauhe, unfruchtbare, zwischen Rhein und Mosel gelegene Landstrich der preussischen Rheinprovinz, das Eifel-Hochland, trägt bekanntlich noch die Spuren ehemaliger vulkanischer Tätigkeit.

Ein bishen Französisch ist überall von Nutzen, und unentbehrlich ist es, wenn man nach Frankreich gehen will. Als Ratgeber und Stütze ist da von Otto Roberts 'Kleinen Sprachführern' Bd. 1: Französisch recht bequem. (Verlag von Otto Walter in Ravensburg. Preis 80 Pf.) Dies zierliche Mändchen ist ein Auszug aus dem entsprechenden Band der Taschenwörterbücher und Sprachführer desselben Herausgebers.

'Der Stein der Weisen' veröffentlicht in dem sechsten erschienenen 2. Hefte des neuen (16.) Jahr-

Markt gefunden. Auch auf diesem Gebiete ist eine Deroute zu befürchten, wenn sich die ungünstigen Nachrichten aus den Vereinigten Staaten bestätigen. Wie überhaupt der deutsche Markt einen starken Stoß erleiden würde. Sicher ist auch, daß die Eisenindustrie sich noch lange nicht so erholt und gekräftigt hat, wie es wünschenswert wäre.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der zweiten Mai-Dekade mit 9 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb: 156 485 Francs. + 33 142 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar bis 20. Mai cr. aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 1 848 959 Francs. + 305 753 Francs, gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres. Diese gewiß sehr ansehnliche Mehreinnahme spricht doch selbst deutlich für die weitere günstige Entwicklung der Prinz-Heinrich-Eisenbahn und dürfte seriöse Aktionäre abhalten, ihre Aktien jetzt zu verschleudern.

Hibernia-Gesellschaft und Zeche Blumenthal. Gegen die geplante Verschmelzung der Zeche Blumenthal wird von Hamburg Interessenten, die einen großen Teil der Kuxe von General Blumenthal besitzen, eine scharfe Gegenbewegung eingeleitet.

Rheinisch-Westfälisches Kohlsyndikat. Die Verhandlung wegen Verlängerung des rheinisch-westfälischen Kohlsyndikatsvertrages werden fortgesetzt und man hofft, daß der neue Syndikatsvertrag am 30. September wird in Kraft treten können. Man beabsichtigt, die Anträge einzelner Zechen auf Erhöhung ihrer Beteiligungsziffer nicht mehr zu berücksichtigen, vielmehr soll conform der Zunahme des Konsums durch eine entsprechende Reduktion der jetzt noch 30 Proz. betragenden Einschränkung aller Zechen des Syndikats der gleiche Anteil an der Absatzsteigerung gesichert werden.

Kleine Finanzchronik. 1 1/2 Millionen Mark Aktien der Terrain-Gesellschaft am neuen Botanischen Garten in Berlin werden am 27. d. M. zu 118 Proz. aufgelegt. — In der Hauptversammlung der Harkortschen Bergwerke und Chemischen Fabriken wurde die Herabsetzung des Aktienkapitals um 1. Mill. Mark durch Rückkauf von Aktien bis zum Kurse von 92.50 Proz. beschlossen. — Die Hauptversammlung der Halberstadt-Blankenburger Eisenbahn beschloß eine 3/4-proz. Anleihe von 2 Millionen Mark zur Tilgung der 4-proz. Anleihen und der schwebenden Schuld. — Die in München stattgehabte Hauptversammlung der Süddeutschen Wasserwerke beschloß, den Sitz nach Frankfurt a. M. zu verlegen. Die Aussichten der Gesellschaft werden als günstig bezeichnet. — Durch den letzten Windbruch in den Forsten Ostdeutschlands wurde in Schlesien, Ost- und Westpreußen ein Schaden von annähernd 3 Millionen Mark angerichtet.

Unifikation der türkischen Anleihen. Das Irade, betreffend die Vereinheitlichung der Staatsschuld, ist noch nicht erschienen. Die Pforte wartet die Antwort des Pariser Syndikats auf ihre Forderung ab, für den ersten Vorschuß von 1 Million Pfund keine Zinsen zu zahlen. Dieser Vorschuß bildet eine Teilzahlung der Anleihe von 2 1/2 Millionen Pfund, die der Türkei zugleich mit der Durchführung der Vereinheitlichung zugesagt wurde.

Geschäftliches.

Hengstenberg's Weinseitig erhalten Sie bei den einschlägigen Geschäften, die auf gute Waare setzen. F 138

Hitz-Schirme, hochelegant, größte Auswahl, jede Preis-lage. 1450 Leonhard Hitz, Fabrik gogr. 36 Langgasse 36. 1838.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatt's Nr. 42.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: C. Wäberich für die Anzeigen und Belagern: G. Dornau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der L. Scheffersberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

ganges eintige sehr lesenswerte Abhandlungen, von welchen wir besonders jene über 'Die Entwicklung der prähistorischen Forschung', 'Das Stereoskop in der Astronomie' (mit 7 Abbildungen), 'Möbel aus gebogenem Holz' (mit 17 Abbildungen) und 'Ränder des schweizerischen alpinen Korps' (mit 4 Abbildungen) hervorheben möchten. Instruktive Abbildungen enthalten ferner die Aufsätze über 'Kugelflieger' und 'Aufsindung von erzhaltigen Schichten mittels Elektrizität'. Eine hübsche technische Plauderei betitelt sich '300 Kilometer in der Stunde'. Dazu kommen noch die bekannten, sehr reichhaltigen kurzen Referate aus dem Gebiete der exakten Naturwissenschaften (Astronomie, Meteorologie, Physik, Chemie, Physiologie, Medizin, Mineralogie und Zoologie), sowie verschiedene andere Notizen. 'Der Stein der Weisen' (M. Hartlebens Verlag, Wien) zeigt sich in seinem neuen Jahrgange in erhöhtem Maße befreit, das Interesse seines Leserkreises durch Reichhaltigkeit und Abwechslung des Inhalts der sehr splendid ausgestatteten Hefte zu fesseln. Probehefte sind in jeder Buchhandlung erhältlich.

'Reformortografi.' Grundsatz: Schreibe tatsächlich wie du sprichst, möglichst einfach und ohne unnötigen Ballast! Von J. Schütz, Joppot Wpr. (Verlag der Reformortografi.) Preis 30 Pf.

Noch rechtzeitig vor Eröffnung der Städte-Ausstellung ersahen im Verlag von A. Müller-Fröbelhaus, Dresden, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen: 'Neuer Plan von Dresden mit vollständigem Straßenverzeichnis'. Preis 25 Pf. Dieser technisch vorzüglich ausgeführte und gut handliche Plan wird den zahlreichen Besuchern Dresdens ein sicherer Führer sein und bei seinem billigen Preis von 25 Pf. gewiß gern gekauft werden.

'Die Inquisition.' Enthüllungen aus den geheimen Akten der Inquisition und Nonnenklöster und des hl. Offizium von J. Bübling. Mit Illustrationen. (Dresden, G. R. Dohrn.) Eine dicke, hübsche Zusammenstellung von historischen, meist grauenhaften Tatsachen zum Zweck einer Sensation und eines buchhändlerischen Geschäfts.

Wichtige juristische Streitfragen, zugleich aus dem Grenzgebiete der Heilkunde und der Rechtswissenschaft. Von Dr. Karl Brill, dirigierender Arzt in Magdeburg. (Druck von L. Sperling u. Co., Magdeburg.)

Extra-Preise während der Pfingst-Woche

soweit der Vorrath reicht.

Damen- und Kinder-Hüte.

Sämmtliche ungarnte Hüte mit **10 %** Extra-Rabatt.
 Ein Posten einfach garnirter Damenhüte,
 einzelne Stücke jedes Stück nur **75 Pf.**
 Ein Posten Mädchenhüte aus hübscher Fantasie-Strohborde, mit
 breitem Band garnirt nur **95 Pf.**

Tüll und Chiffon.

Tüll-Malin für Halschleifen, doppelbreit Meter **38 Pf.**
 Lyoner Seiden-Chiffon, doppelbreit Meter **1.10**

Sämmtliche in meinem Hutsalon ausgestellt

Damen-Wäsche.

Taghemden, Vorderschluss, kräftiges Hemdentuch, mit Spitze **85 Pf.**
 Taghemden, Achselverschluss, Els. Hemdentuch, mit Spitze, 110 cm lang **1.25**
 Taghemden, Vorderschluss, mit **Handfeston** **1.50**
 Garnitur: Damenhemd u. Beinkleid (Knieform) mit Valenciennes-Spitzen-Einsatz reich garnirt **zusammen 6.25**

Schürzen.

Kittel-Schürzen für Kinder, leinenfarb. Körperstoff mit rothem oder blauem Achselstück **38 Pf.**
 Servier-Schürzen aus schwerem weiss. Cretonne, ringsum languettirt **1.05**

Phantasie-Damen-Hüte

werden in dieser Woche ebenfalls zu Extra-Preisen — und zwar mit **20 %** Rabatt — verkauft.

Herren-Cravatten.

Ein Posten Cravatten, regulärer Preis 95 Pf. bis 1.75 Mk., jedes Stück zum Ausschauen **50 Pf.**

Herren-Kragen,

alle neue Formen, **3 Stück 1.00**, Manschetten **3 Paar 1.55**

21. Weber-gasse

Ch. Hemmer

Weber-gasse 21.

1526

Prämirt auf 24 Welt- und Industrie-Ausstellungen.



Underberg-Boonekamp

Semper idem,
 Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
 Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
 am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
 Gegründet 1846. FABRIK-MARKE. Gegründet 1816.

Anerkannt bester Bitterlikör!
 Aromatisch wohlschmeckend ein ebenso angenehmes wie wohlthuendes Getränk. Auf der Reise, im Manöver, auf der Jagd besonders zu empfehlen. Bei Magenverstimmungen, Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit etc. von vorzüglichster Wirkung. Ein Theelöffel Underberg-Boonekamp in einem Glase Zucker- oder Selterswasser giebt eine durststillende vortreffliche Limonade.
Unentbehrlich für jede Familie!
 Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Meiner werthen Kundschaft, sowie einem geehrten Publikum die ganz ergelene Nachricht, dass ich



Neuheiten in Schuhwaaren

für Damen, Herren und Kinder für die Sommer-Saison 1903 in reichster Auswahl erhalten habe. Ich führe nur **durchaus solide Waare zu streng realen Preisen.**

Lawn-Tennis-Schuhe für Damen und Herren, in Segeltuch und Leder, in solidester Ausführung.
Wiener Badeschuhe, leicht und sehr dauerhaft.
 Die als vorzüglich bekannte **Everetts-Crème** kostet bei mir nur **60 Pf.** das Glas. 1269

Wiesbaden, **Bahnhofstrasse 22.** Hochachtungsvoll **E. Ohly.**



Mampes Likörspezialitäten.

Dr. Mampes Bittere Tropfen (Elefantenmarke) nach der Geheimvorschrift des Geheimen Sanitätsrats Dr. Carl Mamppe seit mehr als 70 Jahren hergestellt, in 1/1, 1/2 u. 1/10 Flaschen, pro 1/1 Fl. Mk. 2.25, pro 1/2 Fl. Mk. 1.25.

Halb und halb, Mampe mit Pomeranzen, feine Likörmischung. in Champagnerflaschen mit roter Kapsel. Konsum in Berlin allein über **400000** Flaschen pro Jahr, pro 1/1 Fl. Mk. 1.80.

Halb und halb, Mampe mit Pomeranzen, extrafeine Likörmischung. in Champagnerflaschen mit weisser Kapsel. Neu eingeführt. Hervorragend feiner Tafellikör.

Berliner Getreide-Kümmel (Elefantenmarke) allen Konkurrenzfabrikaten ebenbürtig, aber billiger, pro 1/1 Fl. Mk. 1.80.

Cherry Brandy (Elefantenmarke), hervorragend preiswerter und gut bekömmlicher Tafellikör, den teuren ausländischen Fabrikaten in jeder Beziehung ebenbürtig, in 1/1 und 1/2 Flaschen, pro 1/1 Fl. Mk. 8.00, pro 1/2 Fl. Mk. 1.75.

Zu haben in den Delikatessenhandlungen von:

O. Acker Nachf., E. Hess Jr., Friedrich Groll, Christian Meiser, Philipp Hissel, Ad. Wirth Nachf., Fr. Laupus. (Man.-No. B. 9198) F 14

Vertreter: Louis Jacobs, Stiftstrasse 11, IL. Telefon No. 2974.

Restaurant Bierstadter Felsenkeller.

Schönste Aussicht. 10 Minuten vom Kurhaus entfernt.
Großer schattiger Garten mit geb. Halle.
 Empfehle vorzügliches Bier, hell und dunkel, aus der Brauerei Bierstadter Felsenkeller, reines Weine, vorzügliche Speisen, sowie Kaffee, Chocolate, frische Kuchen, Milch und Dickmilch.
 Zu freundlichem Besuche ladet ein **V. Thiele.**

Ein guter Sportwagen

Ist solide und praktisch konstruirt, hat elegante Form, saubere geschmackvolle Lackierung und mässigen Preis. Ich empfehle gute Sportwagen in circa 10 verschiedenen Ausführungen von 5.50 Mk. an bis zum elegantesten. Bei Bedarf bitte ich um gefällige Besichtigung meiner grossen Auswahl. 1180

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.
 Grösstes Spielwarenlager am Platze.

Für die Hochsommer-Saison

empfehle in der

Abtheilung Damen-Confection:

- ca. **1500 Blusen** in den neuesten Waschstoffen, Wollstoffen und Seidenstoffen.
 „ **1500 Damen-Mäntel**, als **Saccos, Umhänge, Reise-Paletots, Spitzen-Confection**,
 „ **500 Costumes**, elegante Façons, in Waschstoffen und Wollstoffen, für die Reise, **Promenade** und Sport.
 „ **500 Costumes-Röcke** in Alpaca, Cheviot, Etamine, Leinen, Satin und Piqué.
 „ **500 Morgenröcke, Matinéés, Jupons**, die neuesten Stoffen in allen Preislagen und Grössen.

Durch einen grossen Gelegenheitskauf bin ich in der Lage, hochmoderne, mit Bezug auf Stoffqualitäten und Bearbeitung beste Confection zu aussergewöhnlich billigen Preisen verkaufen zu können.

Specialhaus für Mädchen- u. Knaben-Confection.

- ca. **1000 Mädchen-Kleider** für jedes Alter, in den neuesten Wollstoffen und Waschstoffen.
 „ **1000 Knaben-Anzüge** für jedes Alter, stets das Allerneueste und Beste am Lager.
 „ **500 Mädchen-Blusen u. Costumes-Röckchen**, practisch für die Schule und das Haus.
 „ **500 Knaben-Hosen und -Blusen** in Wolle, Satin und Leinen. Grösse 1—12.

In dieser Abtheilung gewähre nur diese Woche einen Rabatt von **10 %**.

S. Hamburger's Confections-Haus, Langgasse **11.**

Grosse Verkaufs-Räume im Parterre und ersten Stock.

149g



WOLLE

in Percal
 „ Zephyr
 „ Organdy
 „ Linon
 „ Seide.

Grösste Auswahl. — Billigste Preise.

Eigene Fabrikation in Berlin.

Hermanns & Froitzheim,

Webergasse 14.

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. 976 Specialität: Moselweine.

Kirchgasse 46. Hamburger Engros-Lager, Kirchgasse 46.

Montag, den 25., Dienstag, den 26., Mittwoch, den 27. d. M.,

Ausnahme-Tage

für

Damen- | Herren- | Herren-
Wäsche | Wäsche | Cravatten

Wir gewähren an diesen Tagen auf obige Artikel einen Extra-Rabatt von

10% (with hand icons pointing to the percentage)

S. Blumenthal & Comp.

20 Procent Rabatt

gewähren wir bis Pfingsten auf sämtliche Frühjahrs-Confection, wie:

Wollene Strassen-Costumes, Costume-Röcke, Blousen in Wolle u. Seide, Unterröcke, wollene Morgenröcke.

10% Rabatt

auf: Wasch-Costumes und Costume-Röcke in weiss Piqué, Satin, sowie farbig Leinen, Blousen in Mull, Satin und Kattun, Wasch-Morgenröcke, Matinéés.

S. Guttman & Co., Webergasse 8.

Walhalla-Restaurant.

Täglich abends 8 Uhr: Grosses Konzert der Original Ungarischen Zigeuner-Kapelle, unter Leitung des Primas Bitto Gabor Pista.

Eintritt an Wochentagen frei. Sonntags pro Person 20 Pf.

Seidenmull,

doppelbreit, weiss, schwarz, crème, blau, rosa, mauve, beige, kostet von jetzt ab nur noch Mk. 1.40.

W. Kussmanl. Rheinstrasse 57.

Kartoffeln, magnum bonum,

lade mehrere Baggan aus. Bestellungen bei Otto Unkelbach, Kartoffelhandlung, Walbacherstr. 71. Telefon 2734.

Bildereinrahmen

best und billigst. Rahmenleisten = Lager vom einfachsten bis hochlegantesten Profil. Sezessions-Rahmen, Jugendstil, werden extra angefertigt zu jedem Bild (Original-Rahmen).

Musterbilder verkäuflich. Toiletten-Spiegel, reichste Auswahl.

Photographierahmen, stets das Neueste und Modernste. Neuvergoldungen, Neuveriren etc.

Bilder-Einrahmung

mit Schutz gegen Staub und Rauch. Heinr. Reichard, F. Alsbach, vormal. Serjol. Kass. Goldvergold. Zwickelgänger, Taunusstrasse 18, neben Taunusapotheke. 371

Um den zu Anfang und am Schlusse jedes Monats sich stark drängenden Verkehr bei der Nassanischen Sparkasse bequell Anlage und Rücknahme von Spareinlagen thunlichst zu verhelfen, wird unsere hiesige Hauptkass... F 288

Wiesbaden, den 22. September 1902.

Direction der Nassanischen Landesbank. Kessler.

Rheumatismus.

Kranke, die nirgends Heilung fanden, müssen im eignen Interesse die kl. Brochüre lesen, 2 einfach, unerschuld. Hausmittel geg. chron. Rheumat., bewährt durch 26-jährig. Erfahrung... Laborat., Yorkstr. 15, 1 l., morgens 9-12 Uhr.